

Die zunehmende Interdependenz von Wissenschaft und Politik als Kennzeichen verwalteter Gesellschaften: Thesen zu Wissenschaftsentwicklung und politischem Bedarf an Wissenschaft im Faschismus

Thieme, Frank

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Thieme, F. (1987). Die zunehmende Interdependenz von Wissenschaft und Politik als Kennzeichen verwalteter Gesellschaften: Thesen zu Wissenschaftsentwicklung und politischem Bedarf an Wissenschaft im Faschismus. In J. Friedrichs (Hrsg.), 23. Deutscher Soziologentag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen (S. 737-740). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-150005>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die zunehmende Interdependenz von Wissenschaft und Politik als Kennzeichen verwalteter Gesellschaften. Thesen zu Wissenschaftsentwicklung und politischem Bedarf an Wissenschaft im Faschismus

Frank Thieme (Bochum)

1. Wissenschaft ist ein Motor moderner Gesellschaften.

Wissenschaft hat sich als ein unverzichtbarer Teilbereich (Ackermann/Parsons 1976,80; Luhmann 1970, 113ff) - als Motor moderner Gesellschaften erwiesen. Auch ein autoritärer Staat ist - will er nicht (tatsächlich) gesamtgesellschaftliche Entwicklungen zurückbewegen - auf die Produkte wissenschaftlichen Forschens angewiesen.

Die durch Industrialisierung und Postindustrialisierung geprägte moderne Gesellschaft ist seit ihren historischen Anfängen im 19. Jahrhundert auf zahlreichen Feldern durch Wissenschaft bestimmt. Die Zunahme komplexer und komplizierter Erscheinungen und die Vermehrung der Beteiligung von Wissenschaft an nicht ausschließlich dem akademischen Erkenntnisfortschritt gewidmeten Prozessen, haben Einbeziehung und Gewicht von Wissenschaft in und für gesamtgesellschaftliche Entwicklungen hergestellt. Der Anspruch moderner - von kirchlicher Aufsicht befreiter - Wissenschaft, nicht Wahrheit, sondern Fortschritt zu suchen, ist zum beherrschenden Prinzip gesellschaftlicher Entwicklung geworden. Fortschrittsorientierung und sich aufgrund wachsenden gesellschaftlichen Bedarfs an Wissenschaft entwickelnder "Produktiv-Charakter" institutionalisierter Forschung (Bühl, 1974, 259) haben die gesellschaftliche Notwendigkeit zum Ausbau des Wissenschaftssystems begründet. Die Anfänge sind in die aus politischer Fremdherrschaft aber noch ungeeinte deutsche Nation des frühen 19. Jahrhunderts zurückzuverfolgen. Schon die Humboldtsche Reform-Universität von 1810 läßt eine stetige Zunahme der Professionalisierung von Wissenschaft erkennen. Diese ist einerseits in dem seinerzeitigen Novum, der Trennung von Forschung und Lehre zu sehen. Andererseits leitet die Ausweitung, Spezialisierung und Differenzierung akademischen Wissens in neue Fachgebiete, die z.T. schließlich eigenständige Fakultäten wurden, (Prah 1978, Riese 1977), die Ausweitung universitärer Forschung zum Wissenschaftsbetrieb ein (Clark 1974, 10ff). Die Entstehung der praxisorientierten technischen Hochschulen und Handelshochschulen ist Indiz einer Entwicklung in Richtung einer Zunahme von Anwendungsorientierung der Wissensproduktion bei gleichzeitiger gesellschaftlicher und d.h. insbesondere: politischer (neben ökonomischer) Nutzenanwendung.

2. Wissenschaft wird nicht zufällig zum "Motor" gesellschaftlicher Entwicklung. Der Wandel von Wissenschaft vollzieht sich vielmehr regelmäßig und prozeßhaft hin zu einem (überwiegend) auf die Produktion von anwendungsorientiertem, "trivialisier-

tem" Wissen spezialisiertem Betrieb (Tenbruck 1975, 22ff). Hiermit ist nicht eine grundsätzlich einheitliche und lineare Entwicklung aller Wissenschaften behauptet. Doch hat sich Wissenschaft von ihren frühen Aufträgen (Legitimierung einer göttlichen Ordnung; Wahrheitssuche) entfernt hin zur Produktion gesellschaftlich nützlichen Wissens. Die phasenhaft sich vollziehende Entwicklung kann als "Finalisierung" (Boehme, v.d. Daehle, Krohn 1973, 129) bezeichnet werden. Sozialwissenschaften und Soziologie sind typische Beispiele des Wissenschaftsprozesses und damit der Finalisierung.

3. Wissenschaftliche Freiheit und totalitäre Herrschaft schließen einander nicht aus. Wissenschaft im Dritten Reich hat ihre Reputation als Wissenschaft nicht deshalb eingebüßt, weil sie Forschungsergebnisse für eine undemokratische oder korruptierte politische Führung lieferte. Das gesteigerte und bei Zwang zum Fortschritt sich ständig steigernde Bedürfnis an nützlicher Forschung macht den Verzicht auf Wissenschaft unmöglich. Die Vernetzung gesellschaftlicher Teilsysteme nimmt derart zu, daß gegenseitige, fast irreversible Abhängigkeiten und Determinierungen entstehen. Politische Bekenntnisse zur Wissenschaftsfeindlichkeit sind vor dem Hintergrund der tatsächlichen Bedürftigkeit moderner Staatsverwaltungen zu relativieren. Der Faschismus in Deutschland schaffte - allen verbalen Beschwörungen des Blut- und Boden-Mythos zum nur scheinbaren Widerspruch und durchaus im Einklang mit realer rassistischer Vernichtungspolitik - die moderne Industriegesellschaft nicht ab. Im Gegenteil. Es wuchsen nicht nur die Raten wirtschaftlicher Produktion, sondern es konnte gerade eine auf die Produktion anwendungsbezogenen Wissens spezialisierte Wissenschaft u.a. jene gesellschaftlichen Daten liefern, die ein totalitäres, auf Information und Observation angewiesenes politisches System bei der Etablierung des rassistischen und faschistischen Staates benötigte. Politische Direktiven fallen im totalitären Staat zweifelsfrei verbindlicher aus. Wissenschaftliche Freiräume werden kleiner, je mehr dort Ergebnisse mit direkter politischer Relevanz produziert werden. Die gesellschaftliche Aufgabenstellung für Forschung ist indes kein Spezifikum totalitärer Herrschaft, sondern Charakteristikum "finalisierter" Wissenschaft (Boehme u.a. 1973, 129ff). Autonomie der Wissenschaft blieb im Dritten Reich bestehen für die Auswahl der Mittel zur Erreichung gesellschaftlich vorgegebener Aufträge. Totalitäre politische Herrschaft schloß und schließt daher auch beispielsweise Grundlagenforschung nicht aus, die während des deutschen Faschismus stattfand und in heute existierenden Diktaturen betrieben wird. (Andersson, G. 1976, 67).

4. Die politische Vorherrschaft von Ideologien - statt Rationalität - schließt Wissenschaftlichkeit nicht aus. Ideologien sind auch in modernen Gesellschaften präsent (Buchholz 1968,

2ff). Ideologien und Wissenschaft stehen in einem Wechselverhältnis, können Anlaß zu wissenschaftlich untersuchten Fragestellungen werden, wie umgekehrt wissenschaftliche Urteile und Erkenntnisse Bestandteil von Ideologien werden. Wissenschaft ist weder gesellschaftsfreie Existenz, noch ausschließlich eine Funktion der sie umgebenden Gesellschaft (Bühl 1974, 63). Sie steht vielmehr als eines mehrerer Teilsysteme in variablen Interaktionsverhältnissen zu anderen. Wissenschaftliche Erkenntnis ist nicht losgelöst von individuellen und sozialen Bewertungsmustern möglich. Wissenschaft als Institution (wie auch Wissenschaft, die außerhalb institutionalisierter Gehäuse betrieben wird), wird von Individuen ausgeführt, die zugleich Mitglieder der Gesellschaft sind. Wissenschaftler sind den jeweils anzutreffenden Denk-, Sprach-, Wertestrukturen usw. "unterworfen". Zeitabhängige kulturelle und politische Strömungen beeinflussen über die Person des Wissenschaftlers die Denk- und Realitätsstrukturen von Wissenschaft. Herausbildung, Verwerfung und Bevorzugung von wissenschaftlichen Konzepten folgen nicht allein dem Ideal einer autonomen Wissenschaftlichkeit, sondern unterliegen ebenso zeitlich veränderbaren gesellschaftlichen Prämissen. Die zunehmende Vernetzung von Wissenschaft und Politik hebt daher eine ideologische Beeinflussung von Wissenschaft ebensowenig auf, wie wissenschaftlich produzierte Erkenntnisse auf zeit-spezifische Kultur, damit auch Ideologie, einwirken (Bialas 1975, 122).

5. Fazit: Wissenschaft war im Dritten Reich - da eine moderne Industriegesellschaft fortbestand - unverzichtbar. Externe Steuerungen, wie ideologische Bevormundungen, reglementierten zwar Wissenschaft, blieben aber auf personelle Konsequenzen und grundsätzliche Forschungsvorgaben beschränkt und sind Kennzeichen "finalisierter", d.h. auf die Produktion von "trivialisiertem" Wissen, das gesellschaftsbezogen ist, hin entwickelter Wissenschaft. Sozialwissenschaften und Soziologie sind Beispiele für "finalisierte" Wissenschaft, die den gesteigerten politischen Bedarf im Faschismus an Informationen über die Bevölkerung durch Observationstechniken und eugenische Forschungsergebnisse erfüllen half.

Literatur:

- ACKERMANN, C./PARSONS, T. 1976: Der Begriff Sozialsystem als theoretisches Instrument, in: Parsons, T.: Zur Theorie sozialer Systeme, hrsg. von Stefan Jensen, Opladen;
 BIALAS, V. 1975: Grundprobleme der Wissenschaftsgeschichte, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 18. Köln;
 BOEHME, G., DAELE v.d.W., KROHN, W. 1973: Die Finalisierung der Wissenschaft, in: Zeitschrift für Soziologie. Bielefeld;

- BUCHHOLZ, E.W. 1968: Ideologie und latenter sozialer Konflikt, Stuttgart;
- BÜHL, W.L.: 1974: Einführung in die Wissenschaftssoziologie, München;
- CLARK, T.N. 1974: Die Stadien wissenschaftlicher Institutionalisierung, in: Weingart, P. (Hg.): Wissenschaftssoziologie II. Determinanten wissenschaftlicher Entwicklung, Frankfurt;
- HÜBNER, K., LOBKOWICZ, N., LÜBBE, H., RADNITZKY, G. (Hg.), Hamburg 1976: Die politische Herausforderung der Wissenschaft;
- LUHMANN, N. 1970: Soziologie als Theorie sozialer Systeme, in: ders.: Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme, Köln, Opladen;
- PRAHL, H.W. 1978: Sozialgeschichte des Hochschulwesens, München;
- RIESE, R. 1977: Die Hochschule auf dem Wege zum wissenschaftlichen Großbetrieb: Heidelberg und das badische Hochschulwesen, Stuttgart;
- TENBRUCK, F. 1975: Der Fortschritt der Wissenschaft als Trivialisierungsprozeß, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 18, Köln.